

Auf den Flügeln des Trompetenklangs

Konzert Klavier und Trompete passen nicht zusammen. Oder doch? Das Publikum im Bieler Kongresshaus erlebte beim 5. Sinfoniekonzert des Sinfonieorchesters Biel Solothurn genau das Gegenteil.

Peter König

In Konzerten werden oft recht wahllos zwei Stücke nebeneinandergestellt, meistens das beliebtere an zweiter Stelle, damit niemand davonläuft. Andere Konzerte haben da schon eher ein Programm. Und das 5. Sinfoniekonzert dieser Saison im Bieler Kongresshaus hatte sogar eine richtige Dramaturgie. Sie zu finden war allerdings zunächst nicht leicht, denn die Reihenfolge («eingerahmt von zwei Werken für Streich-Ensemble ...») wurde kurzfristig umgestellt.

Die neue Reihung brachte einigen Umbauaufwand mit sich und zwei ungleich lange Konzertteile. Dafür war die Werkfolge nun aber sehr stimmig. Denn es wäre seltsam gewesen, dem fulminanten Finale von Dmitri Schostakowitschs 1. Klavierkonzert den eher beschaulichen Ralph Vaughan Williams (Fantasy on a theme by Thomas Tallis) folgen zu lassen.

Viermal anders aufgestellt

Diese Fantasie spielte das Sinfonieorchester Biel Solothurn (Sobs) nun aber als erstes und liess bereits aufhorchen: Der Streicherklang war so satt, sanft und homogen, der Mann am Pult konnte nicht einfach ein durchreisender Gastdirigent nach kurzer Verständigungsprobe sein. War es auch nicht: Der Russe Alexander Anissimov probt zurzeit im Stadttheater mit dem Sobs Tschaikowskys Oper «Iolanthe».

Der Einklang zwischen Maestro und Orchester, das er mit der Ruhe eines Zen-Meisters durch das abwechslungsreiche Programm führte, beeindruckte. Nicht nur die Musik war sehr unterschiedlich, auch die Aufstellung wechselte für alle vier Stücke: Bei Vaughan Williams seltsam symmetrisch, mit den Kontrabässen und Celli links und rechts, jedoch klanglich sehr effektiv.

Interessante Kombinationen

Im anschliessenden Concertino für Trompete, Klavier und Streichorchester von André Jolivet (1905 – 1974) stand der Flügel in der Längsachse, auch dies selten zu sehen. In diesem Werk von 1948 kombiniert Jolivet zwei sehr unterschiedliche Instrumente mit einem Streichorchester. Am Flügel war die junge, aufstrebende Ukrainerin Olga



Weltweit gefeiert: Sergei Nakariakov. zvg/Thierry Cohen

Zado, und an der Solotrompete der weltweit gefeierte Russe Sergei Nakariakov. Orchester, Trompeter und Pianistin – beide Solopartien sind höchst anspruchsvoll – bewiesen eindrücklich, wie gut das zusammenpasst, vor allem im Presto-Finale des vierteiligen, nur zehnmütigen Stücks.

Nach der Pause wurde für Tschaikowskys C-Dur-Serenade (op. 48) wieder auf reine Streicherbesetzung gewechselt. Ein Werk mit mehr melodischen Einfällen, als andere Komponisten im ganzen Leben haben, und mit dem unvermeidlichen Aha-Effekt im Publikum, wenn der berühmte Walzer des zweiten Satzes an-

hebt. Geradezu perfekt gelang der dritte Satz (Elegie), den Dirigent und Orchester wunderbar weich verhauchen liessen.

Trompete umgarnt Piano

Höhepunkt des Konzerts war aber fraglos das letzte Werk, das 1. Klavierkonzert von Schostakowitsch, oder genauer das

Konzert für Klavier, Trompete und Streicher in c-Moll (op. 35). Eigentlich ist es ja ein Doppelkonzert: Ironischerweise hatte Dmitri Schostakowitsch als Soloinstrument zunächst nur die Trompete vorgesehen und das Klavier erst später hinzugefügt. Die Blechbläsergemeinde mag daher etwas traurig sein, dass der Klavierpart dann überhand genommen hat und das Werk heute als (reines) Klavierkonzert bekannt und benannt ist.

Auch wenn nicht beide Instrumente gleichberechtigt sind, kommt die Trompete keineswegs zu kurz: Schostakowitsch lässt sie in dieser Komposition, die vieles seines späteren Schaffens vorwegnimmt, das Klavier recht eigentlich umgarnen. Schon die ersten Pianoakkorde werden von einem frechen blechernen Dreiklang kontrastiert, später dominiert das Klavier, unterbrochen von Einwürfen der Trompete. Nach der Klavierkadenz bricht sie sich wieder Bahn und beide Soloinstrumente steigern sich zu einem aberwitzigen Fanfaren-Finale.

Souveräne Solisten

Der Flügel war nun klassisch aufgestellt, ebenso das Orchester, und anders als bei Jolivet sass der Trompeter nun. Sergei Nakariakov entlockt seiner Trompete feinste Nuancen, mal wunderbar getragen, dann wieder atemberaubend schnell. Mal ist der Klang dunkel verschattet, mal gewollt grell, ein Spektrum wie bei einer grossen Orgel. Die grösste Herausforderung zu meistern hatte aber Olga Zado, und das tat sie souverän. Ob in den verspielteren Passagen, ob in der Attacke, sie scheint keine Schwierigkeiten zu kennen.

Das 1933 entstandene Werk zeigt exemplarisch auf, wieviel Genie in Schostakowitsch gesteckt haben muss. Man kommt einmal mehr nicht umhin, in ihm den vielleicht grössten Komponisten des 20. Jahrhunderts zu sehen. Die Tschaikowsky-Zugabe der beiden Solisten nahm das Publikum – davongelaufen war heute natürlich niemand – dankbar in Kauf. Auch wenn sie nicht mehr so recht zur geschickten Dramaturgie dieses grossen Konzertabends passen wollte, war sie doch ein weiterer Appetizer für die baldige Opernpremiere des Sobs unter Alexander Anissimov.